

Über Grenzen gehen: Industriemechaniker werden

Deike Uhtenwoldt

Früh übt sich, wer die großen Industrieanlagen der Stadt am Laufen halten will, und so ist Leon Stobbe schon morgens um halb fünf auf den Beinen und sitzt wenig später am Steuer auf dem Weg von seinem Elternhaus in Jesteburg bis an die Elbe ins Trimet-Aluminiumwerk. „Um 6 Uhr früh fange ich an, mal in der Ausbildungswerkstatt, mal in den Abteilungen“, sagt Leon. Sofern der angehende Industriemechaniker im zweiten Lehrjahr nicht in die Berufsschule muss oder zum Lehrgang Schweißtechnik ins Ausbildungszentrum. Eine Dienstplan-App weist ihm seine Einsatzorte über das Ausbildungsjahr verteilt zu. Aktuell steht die Abgasreinigung an. „Heute sind Filterdeckel angekommen, die zwei Tonnen wiegen und die wir auf Anhänger verladen.“ Um solche Gewichte zu stemmen, arbeitet Leon mit ausgebildeten Industriemechanikern und einem Kranfahrer zusammen. „Fünf Mann sind wir gerade.“

Es sind die ungewöhnlichen Dimensionen, die für Leons Berufswahl ausschlaggebend waren. Ein Jahr lang hat der Wirtschaftsabiturient ein Pflichtpraktikum im Büro absolviert, dann einen Wehrdienst. Sein Fazit: „Büro ist nichts für mich, ich brauche das Körperliche.“ Da er technisch interessiert ist, fand er den Ausbildungsberuf Industriemechaniker und darüber seinen Arbeitgeber Trimet. „Aluminium nutzen wir täglich und die Herstellung fasziniert mich“, sagt der 21-Jährige. Am Hamburger Standort produziert das Essener Unternehmen Primäraluminium im Elektrolyseofen bei einer Prozesstemperatur von 960 Grad. „Das nennen wir Weißbereich, weil da sehr viel Staub anfällt“, so Leon. Seine Aufgabe ist es, die Maschinen zu reparieren, etwa in der Kranwerkstatt, im Ofenbau oder in der Anodenfabrik, die Trimet in Finkenwerder betreibt. Anoden sind die Pluspole in der Elektrolyse und werden tagelang aus Steinkohlenteerpech, Petrolkoks und abgebrannten Anodenresten in riesigen Öfen gebacken. „Das ist unser Schwarzbereich: Ruß, Öl,

viel Dreck.“ Logisch, dass sich der Azubi für seinen Arbeitstag nicht in Schale wirft, sondern Schutzkleidung, Helm und Sicherheitsschuhe benötigt. Und auch reichlich zu trinken, wenn er in der Produktionshalle das Brückenkransystem zum Nachfüllen und Transport der Anoden repariert. Schwindelerregende Höhen, schweißtreibende Temperaturen, Dreck und Lärm sind für Leon kein Ding. Im Gegenteil: „Mir gefallen die Abwechslung und die Herausforderungen – wir lösen Probleme.“ Als Beispiel nennt der Azubi gerissene Riemen, klackernde Ketten oder einen Kran, bei dem der Betriebsdruck nicht mehr funktioniert. Das kann an undichten Leitungen, defekten Ventilen oder verklemmten Zylindern liegen – daher begeben sich Leon und seine Kollegen auf Fehlersuche und überprüfen jedes Teil. Pneumatik und Hydraulik waren für den Azubi noch Neuland, als er sich um den Ausbildungsplatz beworben hat. „Man braucht für die Bewerbung kein technisches Vorwissen, weil einem alles beigebracht wird“, sagt Leon. „Wichtig ist das Interesse.“

Das Interesse an dem Beruf ist zumindest im Aluminiumwerk rückläufig. Es gebe weniger, vor allem weniger qualitativ gute Bewerbungen, sagt ein Sprecher. Auch an der Beruflichen Schule Stahl- und Maschinenbau BS04 waren die Zahlen zuletzt nicht mehr so stabil wie in früheren Jahren. Dennoch kalkuliert die Schule nach wie vor mit 120 Azubis jährlich – und freut sich insbesondere über Azubinen. Der Frauenanteil liegt bei nur sieben Prozent. Wer sich dafür entscheidet, erhält eine vielfältige Ausbildung mit Zukunft, unterstreicht Kerstin Starcke-Giese, Schulleiterin der BS04. „Es ist ein universeller Beruf und daher mischen wir die Klassen und bieten in der Schule einen Querschnitt aus allen Fachrichtungen.“

Die Fachrichtung steht für das betriebliche Einsatzgebiet, in dem die Azubis ausgebildet werden. Bei Mercedes-Benz in Harburg ist es ausschließlich die Produktionstechnik, bei Blohm+Voss der Maschinen- und Anlagenbau oder die



Azubi Leon Stobbe in der Trimet-Ausbildungswerkstatt.

Initiative NAT, Claudia Höhne

Instandhaltung, bei der Hochbahn und Trimet geht es nur um Instandhaltung. Eine spezielle Praxis, die durch den Austausch untereinander und die Theorie in der Berufsschule ergänzt werde, so Starcke-Giese. „Am Ende machen

alle die gleiche Prüfung.“ Dass in den letzten Jahren mehr Mechatroniker als Mechaniker ausgebildet wurden, hängt mit Digitalisierung und vernetzten Maschinen zusammen. Aber wenn es um Riesenkräfte geht, kommt niemand

um Hydraulik herum – Wissen, das Leon schon im ersten Lehrjahr erworben hat. „Wenn man Lust auf körperliche Arbeit hat, bei der man auch nachdenken muss, ist das genau der richtige Beruf“, sagt er. Das Gute:

Er kann nicht so einfach durch KI übernommen werden. „Bis die Maschine sich selbst reparieren kann, das wird noch dauern.“ Selbst in vollautomatischen Anlagen gebe es noch Menschen wie ihn und Betriebe, die dafür ausbilden. In der Schule macht ihm die Automatisierungstechnik besonders viel Spaß, in der Werkstatt das Fräsen und Drehen. Bei seinem nächsten Einsatz in der Ausbildungswerkstatt will er einen Miniatur-Lkw aus Stahl fertigen. „Man muss ein Stück Stahl so bearbeiten, wie es die technische Zeichnung vorgibt.“ Es gehe darum, die handwerklichen Fähigkeiten wie Sägen und Feilen zu erlernen und unter Beweis zu stellen, auch wenn das bisweilen anstrengend sei: „Zwei Wochen an einer U-Form für die Achse feilen, das ist nicht die Kirzsche auf der Torte“, sagt Leon.

Andererseits ist es ein tolles Gefühl, wenn man am Ende seinen eigenen Lkw in den Händen hält und den Kollegen vorführt. „Hier sind alle cool drauf, es gibt Zusammenhalt“, sagt Leon. Eventuell will er die Ausbildung von dreieinhalb auf drei Jahre reduzieren. Aber mehr auf keinen Fall. Nur nichts verpassen, CNC-Technik in der Berufsschule beispielsweise. Anschließend hat der angehende Azubi vor allem ein Ziel: „Geld verdienen.“ Nun aber genug geredet und zurück in die Abgasreinigung. Schon um 14.15 Uhr hat Leon Dienstschluss. Wer früh anfängt, darf auch früh Feierabend machen.

Job-Info

Dauer: 3,5 Jahre, Verkürzung auf 3 Jahre ist bei guten Leistungen möglich
Voraussetzungen: Fachoberschulreife, sicherer Umgang mit Daten und Zahlen, Interesse an Technik, handwerkliches Geschick
Weiterbildung: Qualifikation zum Meister oder Techniker
Ausbildungsvergütung über die vier Jahre: 1204, 1315, 1389, 1484 Euro
Infos: www.trimet.eu/de/karriere/ausbildung